



## Vorwort.

---

Die vorliegende Übersetzung, welche als Beitrag zur Feier von Reynolds' 100jährigem Todestage betrachtet werden will, ist die Frucht mehrjähriger Arbeit, zu der mich eine Bemerkung Franz Brentanos in dem von ihm im Winter 1885 auf 1886 abgehaltenen Collegium: „Ausgewählte Fragen aus der Psychologie und Aesthetik“ veranlasst hat. Das Werk harpte eines Verlegers, als die Philosophische Gesellschaft an der Universität zu Wien, in welcher ich im Sommer des Jahres 1890 verschiedene Teile der Reden vorgetragen hatte, an mich mit der ehrenden Einladung herantrat, ihr die Übersetzung zur Herausgabe zu überlassen und hiemit die von ihr beabsichtigten Veröffentlichungen einzuleiten. Ich habe dieser Aufforderung gerne Folge geleistet, weil die Discourses, indertat einzig in ihrer Art, sich wie an Künstler so an Philosophen wenden, welche Aesthetik und Technik der bildenden Künste zu ergründen bestrebt sind. Ich habe keinen Anstand genommen, diesen Inhalt der Reden auf dem Buchtitel zu kennzeichnen, obgleich ich mich bei diesem Vorgange auf Reynolds nicht berufen kann.

Die Herausgabe selbst bedarf wol keiner Rechtfertigung. Die Discourses gehören zum Besten was je von einem Künstler über das Wesen und Studium der Kunst vorgebracht worden ist. Die hohe Schätzung, welche Reynolds' Zeitgenossen seinen Reden widmeten, hat sich erhalten; einsichtsvolle Künstler unserer Zunge haben wiederholt den Wunsch ausgesprochen, dass die Discourses auch jenen Kreisen erschlossen werden sollten, welche sie in der Urschrift nicht zu lesen vermöchten.

Dass das Übersetzen ein schwieriges Geschäft ist und dass besonders bei einem Gegenstande, wie der vorliegende, die Herstellung des Gleichgewichtes zwischen peinlicher Sinngemässheit und guter Ausdrucksweise einen schrittweisen Kampf zweier Überzeugungen bedeutet, brauche ich Kundigen nicht zu sagen. Jede Übersetzung ist Stückwerk, völlige Harmonie zu erzielen wol unmöglich. Immerhin hoffe ich, dass bei genauer Erwägung der Texte nicht allzuviel Einwendungen erhoben werden dürften. Für alle Ratschläge zur Verbesserung bin ich dankbar.

Was die Textkritik anlangt, so bot sie keine Schwierigkeiten; ich hatte mich, auch bezüglich der schon zu Reynolds' Lebzeiten erschienenen ersten sieben Reden, an die Maloneschen Ausgaben zu halten, welche auf Reynolds' eigenen, von ihm wiederholt durchgesehenen und verbesserten Handschriften beruhen. Wie weit diese Umarbeitung ging, lehrt die im Anhange dieses Buches gelieferte Textvergleihung, welche manchem Leser nicht unwillkommen sein wird.

Die französische Übersetzung (Paris, Moutard 1787), obwol höchst flüchtig und unkritisch, hat mir manchen Dienst geleistet; ebenso die in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste (vgl. Einleitung LXII) erschienenen Bruchstücke der deutschen Übersetzung einiger Reden. Die in den Bibliographien nachgewiesenen deutschen Übersetzungen Dresden 1781, welche höchstens eine Auswahl aus den ersten neun Reden enthalten könnten, und Hamburg 1802 (Kosmely) sind mir nicht zugänglich gewesen.

Ich glaubte eine biographische Einleitung, mit der Angabe der nach Reynolds' Bildern angefertigten Stiche und litterarischen Nachweisen versehen, vorausschicken und die Reden selbst, die ja auch der Kunstgeschichte Fernerstehenden in die Hand kommen werden, durch zahlreiche, zumeist kunstgeschichtliche, Anmerkungen erläutern zu sollen; an dem Inhalte der Reden an dieser Stelle Kritik zu üben, hielt ich mich nicht berechtigt. Die mit (R.) bezeichneten Anmerkungen rühren von Reynolds, die mit [M.] bezeichneten von Malone her. Dass ich auch ein sehr ausführliches Register angefügt habe, werden mir alle Jene zu Dank wissen, welche die Reden gründlich studieren wollen. Es ist um so mehr von Nöten, als jede Rede ein besonderes, pädagogisches Ziel im Auge hat; so manche Gedankenführung möchte daher einseitig oder verfehlt erscheinen, wenn ihre Erweiterung oder

Einschränkung an anderer Stelle ausser Acht gelassen würde. Dies ist nur mit Hilfe eines Registers möglich, das gar nicht beredt genug sein kann.

Meiner Frau habe ich, wie bei anderen Arbeiten so auch hier, die beste Förderung zu danken; wir haben jedes Wort der Übersetzung wiederholt geprüft, in zweifelhaften Fällen fügte ich mich gern ihrer besseren, auf eigener Kunstübung begründeten Einsicht.

Wien, im Frühling 1892.

Eduard Leisching.

---